



AI-JOURNAL OKTOBER 2004

## BUCHMESSE FRANKFURT : REZENSION - "DIE REISE NACH TELL AL-LAHM" DES IRAKERS NAJEM WALI

ARABISCHE WELT AUF DER BUCHMESSE FRANKFURT

**Der Roman „Die Reise nach Tell al-Lahm“ des Irakers Najem Wali ist eine Anklage gegen Diktatur und Krieg.**

### Spuren des Grauens

Wenn man vor lauter Fakten nicht mehr in der Lage ist, das Entscheidende zu sehen, dann braucht es manchmal die Fiktion. Wie der Irak unter Saddam Hussein beschaffen war, konnte spätestens nach dem Einfall der alliierten Truppen im vergangenen Jahr jeder wissen. Statt der propagierten Massenvernichtungswaffen fanden sich allerlei Massengräber und jene, die aus den Gefängnissen des Landes befreit wurden, hatten Geschichten zu erzählen, die das Ausmaß des Terrors von Staat und Baath-Partei mehr als nur deutlich machten. Doch von all dem ist heute im öffentlichen Bewusstsein wenig übrig geblieben.

Hier setzt die Fiktion Najem Walis an. Sein soeben erschienener Roman „Die Reise nach Tell al-Lahm“ bringt uns ganz beiläufig noch einmal ins Gedächtnis, wie totalitär das Regime Saddam Husseins war, und was es für eine Gesellschaft wie für den Einzelnen bedeutet, von Staat, Partei und Militär quasi durchdrungen zu werden. Dem Militär kommt im Falle des Irak dabei eine besondere Bedeutung zu. Mehr als sieben Jahre dauerte der Kampf gegen den Nachbarstaat Iran, „sieben Jahre, zehn Monate und ein Tag Krieg. Irgendwie waren meine Tage, Gewohnheiten, Reaktionen und Verhaltensweisen durch die Ereignisse des Krieges geprägt worden“, resümiert Najem, der Ich-Erzähler in „Die Reise nach Tell al-Lahm“, seine Erfahrungen der vergangenen Zeit.

Als dieser Krieg beendet war, folgte nach einer kurzen Pause der irakische Überfall auf Kuwait und der Gegenschlag alliierter Truppen unter der Führung der USA. An dieser Stelle, nach dem Rückzug der irakischen Armee, beginnt der Roman. Der Protagonist, der als einfacher Soldat an beiden Kriegen beteiligt war, steht vor den Scherben seines Lebens. „Ich war einer von Millionen von Männern, die in diesen Tagen von der Front zurückkehrten, aus einem Krieg, der schlimmer war als die Hölle.“ Die Kombination von totalitärem Staat und Krieg hat ihm nicht viel an Kräften gelassen. Als er heimkehrt, ist seine Frau Wadschiha verschwunden, doch anstatt zu handeln, ergibt er sich seinen Depressionen, weil er denkt, der Krieg habe ihm alles genommen, woran er glaubte und hing. Er weiß aber, dass er für seine elende Verfassung mitverantwortlich ist: „Mich hat wohl erst der Krieg gelehrt, Krieg als Verbrechen zu betrachten. (...) Und sind wir, das gemeine Volk, nicht die Verbrecher?“

Erst dank der Hilfe seiner Nachbarin Ma'ali macht er sich auf die Suche nach seiner Frau. Ma'ali begleitet ihn, da ihr Mann ebenfalls verschwunden ist und sie eine Affäre der beiden Vermissten vermutet. Die Suche wird zu einer Reise in die Vergangenheit, und dabei begegnet uns all das Totalitäre, das den Irak unter Saddam Hussein ausmachte. Im Zentrum von Walis Roman steht die Verbindung von Staat und Prostitution. Wir begegnen der Prostituierten, Kupplerin und Puffmutter Iftaim Pay Day, die das Bündnis mit der Macht gesucht hat und trotzdem unabhängig zu bleiben glaubt: „Selbst der mächtigste Mann in diesem Land verliert hier seinen Kopf.“ Dabei schlug sie sich zwischen die Schenkel.“ Doch schon bald nach der Einmischung des Staates in ihr Gewerbe und der ideologischen Umbenennung der Bordelle in „neue Häuser für den notwendigen Dienst“ beginnt sie zu begreifen, mit wem sie sich eingelassen hat: „Seit diese Sorte Mensch die Macht übernommen hatte, begann sie zu fühlen, dass 'der Staat' ihr Königreich beherrschte und das Militär das Zepter in der Faust hielt.“

Alle Protagonisten des Romans sind ins Huren- und Freiermilieu verstrickt, und sie sind es umso mehr, als Prostitution und Geheimdienst im Verlauf der Geschichte immer weniger zu unterscheiden sind. Wo Wali immer wieder einmal zu trennen versucht („Fällt die Frau, wird sie Prostituierte. Fällt der Mann, wird er Geheimdienstoffizier“), hat sich seine Metapher der Prostitution als Käuflichkeit von jeder und jedem schon längst verselbständigt. Und so erfahren wir von Wali allerhand über ein Machtsystem, das sich seine Loyalitäten über eine perfide und nicht selten auch fatale Mischung aus Patronage und Vetternwirtschaft, Repression und Terror sowie Propaganda und Täuschung, zu der in besonderem Maße auch die Selbsttäuschung gehört, sichert. Denn es ist ihre eigene Entscheidung, die Najems Frau Wadschiha trifft, als sie sich für die Mitarbeit im Geheimdienst entscheidet. Es ist eine biografische Entscheidung, und somit hat sie auch gesellschaftliche

Gründe, aber dennoch kann sie als freie Wahl des Individuums gelten.

Auch was die Religionskritik betrifft, weiß der Autor, der sich gerne in die Debatten um eine irakische Nachkriegsordnung einmischt und die Todesstrafe für Saddam Hussein, den er für eine menschliche Bestie hält, fordert, um die psychologische Verfasstheit derer, die sich beherrschen lassen. „Der Gläubige ist einer, der von anderen verlangt, zu tun, was er befiehlt, und nicht zu tun, wozu er Lust hat.“ Das hat er mit dem Nationalisten und manchmal auch mit dem autoritären Sozialisten gemein, und vielleicht ist dies einer der Gründe, warum im Irak der Ba'ath-Partei die geistliche und die weltliche Macht mehr oder weniger gut miteinander konnten. Dass außerdem die Prostitution häufig in der Nähe der Heiligen Städte verbreitet ist, ist ihm ebenso eine Erwähnung wert wie die Beteiligung so mancher Imame am Frauen-, Mädchen- und Jungenhandel.

Am Ende des Buches steht folglich die große Desillusionierung. Auch sie ist umfassend, da kaum ein Bereich der Gesellschaft von der Diktatur unbehelligt blieb. Dominant aber bleibt auch hierbei die Bedeutung der Kriege: „In jenen Tagen malte sich Ma'ali ihren Bräutigam noch in Offiziersuniform aus, mit drei blinkenden Sternen auf den Schultern. Nach dem ersten Golfkrieg stellte sie sich nur noch irgendeinen Mann vor, Aussehen und Beruf waren egal. Nur gebildet sollte er sein und eine Anstellung haben.“

Najem Walis Erkenntnisse über die irakischen Verhältnisse unter Saddam Hussein sind brilliant. Seine Anklage gegen Diktatur und Krieg überzeugt. Für die literarische Qualität seiner „Reise nach Tell al-Lahm“ gilt das leider nicht. Die Sprache und die Romanstruktur sind konventionell bis langweilig, vor allem aber lehren seine zotigen Männerfantasien den Leser und die Leserin schnell eine andere Art des Grauens. Schade, dass die Fiktion den Fakten dann doch nicht folgen kann. Maik Söhler

Der Autor ist Journalist und lebt in Berlin.

**Najem Wali: Die Reise nach Tell al-Lahm. Roman. Aus dem Arabischen von Imke Ahlf-Wien.**

**Hanser, München 2004. 288 S., 19,90 Euro.**

**Najem Wali, geboren 1956 in der südirakischen Stadt Basra, floh 1980 nach Deutschland. Er studierte deutsche und spanische Literatur und arbeitet als Kulturkorrespondent für die renommierte arabische Tageszeitung „Al-Hayat“. Auf Deutsch erschienen bisher seine Bücher „Der Krieg im Vergnügungsviertel“ (1989) und „Hier in dieser fernen Stadt“ (1990).**

### **Sektionskogruppe Schriftsteller**

#### **Einsatz für die Meinungsfreiheit**

Die amnesty international Sektionskogruppe (Seko) zu verfolgten AutorInnen und JournalistInnen setzt sich dafür ein, die Meinungsfreiheit und den Schutz von kritischen Schriftstellern, Verlegern und Künstlern weltweit zu gewährleisten. Durch Eilaktionen macht die Seko auf die akut bedrohten Künstler aufmerksam. Dabei bemüht sie sich, einen öffentlichen Dialog mit der Presse, anderen NGOs und exilierten Schriftstellern herzustellen. 1992 entstand die Anthologie „Geäst der Klagen“ mit Texten bedrohter Autoren. Anlässlich der Frankfurter Buchmesse gibt die Seko eine Sammlung von Titeln und Verlagen verfolgter Schriftsteller heraus. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Weitere Informationen unter: ai Seko Schriftsteller,

Josef Zimmermann, Tel. & Fax: 06136/4 44 15,

E-Mail: [jozizo@t-online.de](mailto:jozizo@t-online.de)